

# Zeitfälschung – aber richtig!

*Nach einer fast weltweiten kosmisch bedingten Katastrophe um 1350, die viel Lebensraum vernichtet hat, entwickelten sich monotheistische Religionen, die im Verlaufe von drei Generationen feste Gestalt annahmen. Im europäischen Raum war dies vor allem das Christentum, das in Paris und Avignon geprägt wurde und sich im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts weit über die Alte Welt ausbreitete. Aus den zunächst sehr vielseitigen Formen ging die Römische Kirche als Macht hervor und setzte ihre Ziele auch zunehmend mit Gewalt durch. Eines der dabei angewandten Mittel war die völlige Neuschreibung der Geschichte, wobei auch eine um viele Jahrhunderte gestreckte Chronologie eingeführt wurde. Die Zeitvorstellungen von Scaliger, Petavius und Newton sind bis heute maßgebend geblieben und trotz aller erkennbaren Willkür nicht durch eine realistischere Zeittafel ersetzt worden.*

## Der Schwindel mit den Jahrtausenden

Die Geschichte der letzten zweitausend Jahre rund um das Mittelmeer ist offiziell zugleich die Geschichte des Christentums, oder genauer gesagt: Diese „Geschichte“ ist die Autobiographie der katholischen Kirche. Im Licht der Forschung der neuen Geschichtskritik schrumpft die Kirchengeschichte auf ein Drittel – auf rund 650 Jahre – zusammen. Die Entstehung der christlichen Heilslehre ist das Ergebnis der letzten kosmischen Katastrophe, die um 1350 die antike Welt zerstört und einen beträchtlichen Teil der Menschheit und ihr Wissen vernichtet hat. Papsttum und Kirchenorganisation entwickelten sich nach den monastischen Anfängen von Avignon, Paris und Süddeutschland rasch durch die Neugründung Roms zur geistigen Führungsmacht. Dabei wurden die ältere Geschichte und die Entstehung des Christentums völlig umgeschrieben, vor allem mit einer mehr als tausendjährigen Vergangenheit versehen, die heute allgemein geglaubt wird, sogar von Kirchengegnern.

Gleichzeitig und in wechselseitiger Diskussion und Korrektur entstanden die beiden anderen monotheistischen Religionen, Islam und Judentum, mit ihren heiligen Büchern. Der Vorgang der schrittweisen Entwicklung der drei Religionen, die heute tonangebend sind, kann an Kunstdenkmälern, Bauten und Schriften abgelesen werden. Unter Verwendung der Arbeiten berühmter Vorgänger wie Johnson und Kammeyer und im Verein mit Kollegen der laufenden Forschung gelingt es nun



*Die Kirche Vera Cruz in Segovia (Spanien) ist ein achteckiger Tempel, der später den Maltesern übergeben wurde. (Titelbild)*

endlich, einen religionsgeschichtlichen Entwurf vorzulegen, der die Entstehungsphase des Monotheismus als Folge der Katastrophe näher erkennen lässt.

Erstaunlicherweise wird nämlich das letzte katastrophentypische Geschehnis von unvergleichlichem Ausmaß durch die meisten Chronologiekritiker bisher vollkommen übergangen, ja durch Nichtbeachtung ausgelöscht: das Christus-Ereignis. Wie kann man aber das Alte Testament ernstnehmen und das Neue beiseiteschieben?

Die Velikovsky-Nachfolger in den USA, England und Deutschland haben seit mehr als einem Jahrzehnt die Schwächen des Velikovskyschen Systems erkannt und sich von vielen seiner Aussagen distanziert. Grundlegerend blieben die Erkenntnisse über kosmische Katastrophen, wie sie als

Sintflut, Exodus und Josua-Ereignis (Sonnenstillstand) im Alten Testament überliefert sind. Jedoch kann meiner Meinung nach diesen Überlieferungen nur mythischer Charakter zugebilligt werden, weshalb man keine Rückschlüsse über tatsächlich erfolgte historisch einzuordnende Geschehnisse aus diesen Schriften ziehen kann. Da aber vor allem der Exodus-Bericht für Velikovsky der Auslöser für die Infragestellung der ägyptischen Geschichte war, wodurch die moderne westliche Chronologiekritik in Gang gesetzt wurde, ist eine Aufgabe dieser Position nicht möglich. Dennoch haben die Vertreter dieser Thesen keinen entsprechenden Schritt zu einer vergleichbaren Deutung des Neuen Testaments unternommen. Hier liegt eine der Begrenzungen der Anwendbarkeit der Thesen des Alttestamentlers Velikovsky.

## Das Oster-Ereignis

Inwiefern könnte das Christus-Ereignis als ein »Menschheitsschauer«, als tiefer Einschnitt in der Geschichte, ja als Katastrophe, erkennbar sein? Zunächst einmal wäre darauf hinzuweisen, dass seit den Tagen der großen Leben-Jesu-Forschung, seit Strauß, Bauer, Drews, Bultmann usw. die Historizität eines Jesus nicht mehr wahrscheinlich ist. Wenn aber die Person des Nazareners als komplexe Sagen-gestalt erkannt wird, das heißt: wenn ihm jede faktische Wirksamkeit im Sinne einer historischen Person entzogen wird (und die meisten Chronologiekritiker tun das mit Nachdruck), dann bleibt als Erklärung für die Entstehung des Christentums und die ungeheure Bedeutung dieses Vorgangs für die Menschheit nur der Rückgriff auf einen »Schauer«, ein kosmisches Ereignis, übrig.

Bei der Datierung der Ereignisse und der dadurch ausgelösten religiösen Bewegungen macht uns das Fehlen genauer Aufzeichnungen über die Katastrophen zu schaffen. Wir wechseln ungewollt die einzelnen Phasen der Zerstörungen. Die Norddeutsche Tiefebene war vermutlich mehrmals und verschieden weit überflutet worden, aber ob dies »1054« oder »1260« geschah oder erst um »1350«, ist bisher unergründlich. Geschichte beginnt erst nach diesem Ereignis.

Wer alttestamentarische Texte in geophysikalischer Weise ausdeutet, wie dies Velikovsky getan hat, müsste auch die neutestamentarischen Aussagen dieser Art beachten. Die Synoptiker sprechen nämlich ganz ausdrücklich von einem kosmischen Vorgang beim Tode Christi:

»Und es war um die sechste Stunde, und eine Finsternis ward über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei.« (Lukas 23, 44-45; Markus 15 ganz ähnlich; etwas zerstückelt bei Matthäus 27, mit dem Zusatz von einem Erdbeben, wobei Felsen zerrissen und Gräber aufbrachen, Vers 52).

Bezeichnenderweise hat Johannes keinen Hinweis auf dieses Naturgeschehen.

Unnötigerweise hat man in letzter Zeit versucht, das Ereignis zu datieren, indem man von einer rückberechneten Sonnenfinsternis ausging. Davon kann nicht die Rede sein. Jesu Tod wird allgemein als kurz vor dem Pessah-Fest angegeben, das heißt: Zur Vollmondzeit. Sonnenfinsternisse können nur bei Neumond stattfinden.

Demnach muss sich zu diesem Zeitpunkt etwas anderes ereignet haben, das so stark im Gedächtnis der Zeugen haften blieb. Drei Stunden Dunkelheit, Erdbeben und zerrissener Vorhang sind auch nicht typisch für eine Sonnenfinsternis, sondern deuten auf eine Katastrophe größeren Ausmaßes hin.

Ein weiterer Punkt kommt hinzu: Die Katastrophe, in der nach biblischer Auffassung die erste Menschheit unterging, die Sintflut – ein weltweites Ereignis, wenn man den Überlieferungen glauben will –, hatte einen glücklichen Ausgang. Gott selbst versprach:

»Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; ... und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.« (1. Mose 8, 21-22).

Und weiter:

»Und richte meinen Bund also mit euch auf, dass hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt werde mit dem Wasser der Sintflut, und soll hinfort keine Sintflut mehr kommen, die die Erde verderbe. Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und euch und allen lebendigen Seelen bei euch hinfort ewiglich: Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, dass ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken.« (9, 11-14).

Die Luther-Übersetzung, die ich hier zitiere, mag fehlerhaft sein, der Inhalt ist unmissverständlich: Es fand eine Katastrophe statt, in einer Weise (Sintflut), dass sie die Menschheit fast auslöschte. Als Zeichen eines neuen Bundes wird von nun an bei Re-

gengüssen ein Bogen sichtbar sein als Versicherung, dass derartige Wolkenbrüche nicht mehr vorkommen werden.

Wollen wir diese Überlieferung geophysikalisch ausdeuten, dann ergibt sich folgender Gedankengang: Vor der Sintflut war die Atmosphäre der Erde anders beschaffen als nachher, ein Arco Iris (Regenbogen) war vorher nicht zu sehen gewesen. Die neue Form der Atmosphäre war dergestalt, dass wolkenbruchartige Regen, die das Leben auf der gesamten Erde fast auslöschen könnten, nicht mehr möglich sind.

Eine Übertragung dieses Gedankens in ein modernes geowissenschaftliches Schema will ich hier nicht vornehmen. Spekulationen, wie sie Velikovsky anstellte über Nahbegegnungen der Erde mit Mars und Venus, haben sich als allzu kurzsichtig erwiesen. Geblieben ist nur die aus der Überlieferung herausleuchtende Erinnerung an ein kosmisches Ereignis, das die Lebensbedingungen auf der Erde grundsätzlich verändert hat, und wie es scheint, zum Besseren.

Dies heißt der Alte Bund, das Alte Testament.

Nur vor diesem Hintergrund ist der Neue Bund, das Neue Testament, verständlich und berechtigt. Wiederrum – diesmal ohne die lebensbedrohende Großkatastrophe, nur durch ein »Zeichen« – geschah eine kosmische Veränderung, die das gesamte Leben auf der Erde betraf. Wiederrum war es eine Verbesserung der Bedingungen. Dabei wurde die Erde (geistig) in den Mittelpunkt des Weltalls gestellt, wie Georg Blattmann am Beispiel des Ptolemäischen Weltbildes in einem Vortrag eindrucksvoll darstellte.

Eigenartigerweise wird die Jesus-Katastrophe wenig beachtet (beim Evangelisten Johannes fehlt jede Anspielung darauf). Das kann nur mit dem schriftlich festgelegten Versprechen Gottes an Noah zusammenhängen und mit dem kirchlichen Versuch, an den Alten Bund anzuknüpfen. Die Christus-Katastrophe wurde verdrängt, ausgemerzt. Das ist aus psychologischer Rücksicht durchaus verständlich, einem allmählich heran-gereiften Publikum aber nicht mehr zu verheimlichen.

Anders steht es mit der von Christus vorhergesagten Katastrophe, die eine endgültige sein würde. Sie war schon in vielen Worten des Nazareners Jesus vorgegeben, sie war für die junge Gemeinde der Halt und sichere Notausgang: Nicht alle werden sterben, aber alle werden verwandelt werden, wie Paulus sagt (1. Kor. 15, 51; 1. Thess. 4, 15-17; u.ö.). Die Naherwartung war der Klebstoff der ersten Christen. Hieraus ergibt sich schon von selbst, dass ohne Katastrophenbewusstsein kein Christentum denkbar ist. Das nahe Jüngste Gericht bestimmte alles Denken und Handeln der frühen Christen.

Und das ist immer noch der wichtigste Gedankengang aller Kirchen; das Jüngste Gericht steht unmittelbar bevor, die totale Umwandlung der Erde ist nur eine Frage der Zeit. Mit anderen Worten: Das von Gott dem Noah gegebene Wort, dass er künftig die Erde nicht mehr heimsuchen würde, ist ausgehebelt. Alle wissen es, Juden und Moslems und Christen: Die Wiederkunft des Messias ist der erlösende Augenblick, der erwartete, der unabwendbare, der von allen Gläubigen herbeigesehnte Schlussstrich unter das Leid: das »Jüngste Gericht«.

## Der Tempel und seine Herren

Der zum zentralen Gebäude des Gottesdienstes gewandelte Tempel zeigt in seiner Anlage, welcher Art von Kult er diene. Die Basilika diene der Rechtsprechung, der Turm diene der Nachrichtenverbreitung und Überwachung; die Rundkirche ist der Ort der Einweihungsreligion (»Gnosis«). Glanzstück aller zahlreichen achteckigen Rundkirchen war der Felsendom von Jerusalem, dessen Bauform und die damit verbundenen Riten durch die Templer über das Abendland ausgebreitet wurden.

Durch die Tagesereignisse ist der Tempel in Jerusalem heute in den Blickpunkt gerückt. Wie weit seine historische Bedeutung bisher verschleiert und verändert wurde, liegt jenseits aller Forschung. Zunächst einmal muss man sich darüber klar sein, dass er der wichtigste Opferplatz der Juden gewesen sein soll. Nur dort konnten sie ihre Blutopfer wirklich rituell auf höchster Ebene ausüben



Mitten im Ort Pavia in Portugal steht ein Dolmen, der als Kirche der Maria geweiht ist: Sprung über Jahrtausende oder Anknüpfung an eine jüngere Vergangenheit?

und taten es auch mit ganzer Hingabe, sofern man den Texten glauben will. Josephus Flavius schreibt zum Beispiel (Antertümer VIII, 4, 5):

*»Der Tempel stank nach vergossenem Blut.«*

Laut Bibeltext (2 Chronik 7, 5) wurden zur Einweihung des Tempels durch den Friedenskönig Salomon zweiundzwanzigtausend Rinder und hundertzwanzigtausend Schafe geopfert, ein »Holocaust«, wie man das nannte. Das hat sicher viele Monate gedauert.

Wie man am Grundriss ablesen kann, ist der Felsendom in drei Kreisen direkt über dem heiligen Felsen mit der Abrahamhöhle und der Rosstrappe von Mohammeds Pferd Burak errichtet. Das innerste Bauwerk ist ein runder Turm, der heute die weithin sichtbare vergoldete Kuppel trägt, daran schließen sich konzentrisch zwei achteckige Säulenträume an, so dass der schon aus steinzeitlichen Felsbildern bekannte dreifache Kreis (»Atlantis«) entstand. Der innere Turm wird der älteste Teil sein, der daran anschließende zweite Ring mit

acht Ecksäulen ist auf dem Siegel der Templer zu sehen, wobei die vorne sichtbaren fünf Säulen klar auf die Gesamtzahl 8 hinweisen. Wann der dritte Ring dazukam, ist unklar, möglicherweise erst nach der Einnahme durch die Sarazenen (»1187« unter Saladin).

Dieses Bauwerk ist nicht als Moschee aufzufassen, es können sich dort ursprünglich nur rituelle Umkreisungen (etwa der Tawaf der Sufis) wie an der Kaaba in Mekka abgespielt haben. Entsprechend dürften auch die nach diesem Vorbild von Konstantinopel, Thessaloniki usw. bis Tomar in Portugal errichteten Rundkirchen einem gnostischen Ritual gedient haben, das sich in Umwandlungen und Verehrung einer (eventuell) leeren Mitte abspielte. Erst später wurde die Mitte solcher »Kirchen« von einem Altar oder einem Taufbecken (wie in Ravenna) eingenommen.

Im Zentrum des Felsendoms befindet sich ein Felsen, arabisch Sachra genannt, der das Allerheiligste des Berges Zion markiert. In dem Felsen führt eine Treppe mit vierzehn Stufen hinab in eine Höhlenkammer, in der

der Stein gezeigt wird, auf dem Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte. Dies ist der heiligste Ort aller Monotheisten, hier begann das Leid der Andersgläubigen. Es werden auch im Fels verschiedene Fußstritte gezeigt, sowohl einer vom Propheten Henoch als auch einer vom Pferd Burak, auf dem der Prophet Mohammed in den Himmel ritt, als auch ein Handabdruck des Erzengels Gabriel. Bei der Höhle könnte es sich allerdings um eine einfache Wasserzisterne handeln, wie sie in alten Bauten häufig war. Dennoch hat der Tempelfelsen Geschichte gemacht, Jerusalem muss eine wichtige Festung gewesen sein. Ob dies vor der Benützung durch die Tempelritter schon so ausgeprägt war, bleibt leider unergründbar, da alle Texte, die irgendwie davon zeugen könnten, jünger sind. Wenn wir uns nur an die nachprüfbaren Überlieferungen halten, ist der Tempel von Jerusalem recht unwichtig. Ich möchte allerdings schließen, dass die Tempel ihn – möglicherweise aufgrund einer alten Sage – zu ihrer Zentralbank erklärt hatten und dort den Hort verwahrten, der als Deckung für ihr »Papiergeld« (Wechsel) nötig war. Dann gewinnt er an Wichtigkeit und kann in der Folge zu einem so heißumstrittenen Objekt geworden sein.

Der Orden der Tempelherren war »1119« in Palästina durch neun französische Ritter gegründet worden und hatte einen Teil des Tempelberges als seinen Hauptsitz erkoren. Der Orden hat mehrere Generationen hindurch eine herausragende religiöse und finanzielle Vormachtstellung ausgeübt. Alle modernen Bankhandelspraktiken gehen auf die Tempel zurück, vor allem das Prinzip der Wechsel. In seiner ursprünglichen Form war der Orden nicht christlich orientiert, sondern gnostisch-synkretistisch mit starken früh-islamischen (unitarischen) Tendenzen. Die eigentliche Religion der Tempel lässt sich nicht rekonstruieren, sie ist gründlich vernichtet worden durch die dagegen aufstrebende katholische Kirche von Avignon (»ab 1309«) und nachträglich mit allen nur ausdenkbaren Falschinformationen (»Geständnissen unter der Folter«) verbunden worden.

Nach offizieller Geschichtsschrei-

bung begann der Prozess gegen die Templer unter dem französischen König Philipp IV. mit der Verhaftung der Führungselite am 13. Okt. 1307 und ersten Hinrichtungen 1308; er endete mit zahlreichen Verbrennungen am 18. März 1313 in Paris (alle diese Jahreszahlen sind mindestens ein halbes Jahrhundert später anzusetzen). Offensichtlich handelte es sich um einen reinen Machtkampf, der mit religiösen Argumenten nachträglich sanktioniert wurde. Der französische, kastilische und englische Besitz ging großenteils in Staats- und Kirchenhand über, die Besitztümer in Aragon, Portugal und Deutschland wurden verwandten Orden (Johanniter, Deutschherren, Calatrava- und Christus-Orden) übereignet. Schon hieraus zeichnet sich ein Bild der damaligen Machtverhältnisse und der Herd der Entstehung des Katholizismus ab: Avignon und Paris als Achse.

Die Verhaftung der Tempel in ganz Frankreich »1307« und ihre spätere Hinrichtung liegt für uns natürlich in völligem Dunkel. Wir können nicht einmal ahnen, was sich damals abgespielt hat. Die Beschreibungen der Verhaftungen und Verhöre (Foltern) sind völlig unglaubwürdig. Über die Anklageschriften und die Geständnisse urteilt der (absolut kirchentreue) Haller (1945):

*»Sie sind so ungeheuerlich und zugleich so abgeschmackt, dass man Mühe hat zu begreifen, wie sie selbst in jener abergläubischen und denk-schwachen (!) Zeit Glauben finden konnten. Dass man noch bis in den Anfang unseres Jahrhunderts (des 20.) Versuchen begegnete, sie ernst zu nehmen, ist unfasslich.«*

Er erwähnt dann das Küssen des Hinterteils des Vorgesetzten und das Bespeien des Kruzifixes durch die neu eintretenden Tempel und fährt fort:

*»Die Unsinnigkeit der Beschuldigung ist so handgreiflich, dass selbst eine noch größere Zahl angeblicher Geständnisse ihr nicht den leisesten Schein von Glaubhaftigkeit geben könnte. Die sogenannten Geständnisse beweisen etwas nur für die Art, wie der Prozess eingeleitet und durchgeführt wurde, ein unerreichtes Muster teuflischen Betrugs und schamloses-ter Gewalttat.«*

Dennoch, allzu große inhaltliche Veränderungen konnten sich die späteren Berichterstatter (in Wirklichkeit: Hersteller einer neuen Geschichte) nicht erlauben, denn es gab Überlebende. Wenn also in den Prozessakten festgestellt wird, dass die Tempel Christus für einen falschen Propheten hielten, oder seine Kreuzigung in Übersee einfach nicht glaubten und das Ganze für einen sehr jungen Schwindel hielten, dann möchte ich das beachten. Auch der Name des Totenkopfes, den sie angeblich verehrten, Baphomet (Mahomet, Mohammed), gibt einen überdeutlichen Hinweis: Dem Islam waren sie eher zugetan als der jungen Kirche. Angeblich trugen die Tempel eine Schnur auf dem bloßen (Ober-) Körper, wie die Brahmanen. Der Hinweis auf Indien sind gar viele...

Die Anschuldigung gegen den Orden (Artikel 46) enthält Hinweise auf einen Schädelkult der Tempel,

*»die in allen Gebieten Götzen hatten, nämlich Köpfe mit manchmal drei Gesichtern, manchmal einem, in denen sich zuweilen Menschenschädel befanden.«*

Allerdings: Die allgemein bekannte Chronologie der Templergeschichte ist vollständig ausgedacht von der Kirche, die sich erst im Nachhinein, das heißt: nach der kosmischen Vernichtung des Templerordens, mit den Überlebenden auseinandersetzen musste und sich ihren Gegner so erfand, wie er ihr genehm war. Die Kirche wurde zum heftigsten Gegner der Tempel, nicht wegen deren abweichender oder andersartiger Religion, sondern wegen deren Areligiosität. »Hochmütig wie ein Templer« war sprichwörtlich im Volke; zuerst wohl auch bewundernd gesagt – hohen Mutes – dann verketzert, denn wer sich nicht demütigt vor dem Einen Gott und seinen Vertretern, der ist verdammt. Die Tempel waren Herren im echten Sinn, steuerfrei (und das betraf auch alle ihre Güter und Lehen), als Soldaten nur ihrem Ordensoberen verantwortlich, und zu keinem Glauben gezwungen. Die frühe Form des arabisch-berberischen Ribat (= »Bund«, Lager), am deutlichsten ausgeformt im Bund der Hachischin (Assassinen) des Alten vom

Berge Alamut, gibt uns einen bildlichen Eindruck von den Templersiedlungen, den Komtureien, Alkomenen, Bailifs: festungsartig, mit Hospiz und Wirtschaftsgebäuden, um den zentralen Turm angelegt, der als Richtort und Schatzhaus fungierte. Es ist das Ribat der Sufis, nach dem die Murrabitun, die Al-Moraviden Spaniens, ihren Namen tragen.

Der Mittelpunkt des Lagers war das Schatzhaus, der Turm. Meist stand er auf felsigem Untergrund, in dem sich eine Höhle oder ein steinernes Behältnis befand mit dem Deckungsschatz. Und das nicht nur in Nachbildung des Zentraltempels von Jerusalem, wo der Schatz in der Zisterne im Felsen Sachra lagerte, sondern als Filiale dieser Weltbank an allen strategischen Punkten zwischen Atlantik und Iran. Nur so ist das Funktionieren des templerischen Finanzsystems möglich gewesen.

Eventuell kann soviel geahnt werden: Der übermächtige Orden des Tempels hatte sich in seiner Finanzpolitik zu weit vorgewagt und durch einen vollkommenen Zusammenbruch seine Handhabe verloren. Durch die Katastrophe zerbarst die Höhle, in der der Deckungshort lag, was im Golgatha-Ereignis sehr poetisch ausgedrückt wird:

*»Und der Vorhang im Tempel zerriss mitten entzwei, von oben an bis unten aus« (Mark. 15, 38).*

Vorhänge pflegen nicht zu zerreißen, wenn die Erde bebt; der Ausdruck soll die völlige Zerstörung des »Allerheiligsten«, der Tempelbank, ausdrücken. Im »Heliand« ist deutlich gesagt, dass der Vorhang, der schon so lange im Heiligtum hing, damit man nicht sehen sollte, was er Heiliges verbarg, klappte, und »nun sahen den Hort die Judenleute.«

Mit dem Verlust der orientalischen Kontore und Bankhäuser war der Orden dem militärisch stärkeren König von Frankreich ausgeliefert und unterlag im Machtkampf. Andere Königshäuser folgten dem Beispiel Philipps und enteigneten den Orden in ihren Ländern. Damit war nach mehreren Generationen der Geld- und Geistesherrschaft der Templer eine Wende eingetreten, die nun zur Machtentfaltung der französischen



*Die Göttin Kybele oder die Gottesgebäerin der Byzantiner? Sakrales Relief an der Nahtstelle zum Christentum in Urfa (Türkei). (Siehe SYNESIS-Rückseite)*

Bettelorden führte, aus denen das Papsttum von Avignon hervorging. Was immer wieder zu betonen ist: das sind nur grobe Züge, die aus den nebelhaften Vorgängen geahnt werden können.

Die Verbindung des Oktogons auf dem Felsen Zion mit dem Templerorden ist nicht willkürlich. Das öffentliche Zeichen der Templer war ein blutrotes achteckiges Kreuz auf weißem Grund. Tatsächlich spielte die Acht-Zahl eine große Rolle in der damaligen Gnosis. Der indische Einfluss kann nicht übersehen werden: sowohl Buddhismus (der achtfache Pfad zur Erleuchtung) als auch Hinduismus (der achtarmige Gott Schiva) sind geprägt von der Acht. Kalendarische Überlegungen (acht Jahre entsprechen fast genau hundert Mondmonaten) und vermutlich innere mystische Einsichten (das Periodensystem der Elemente baut auf Gruppen von jeweils acht Elementen auf) hängen eng damit zusammen. Das acht-

speichige Rad als Grundriss ist Ausdruck dieser Zahlenmystik.

## Umdenken lernen

Mit diesen beiden Auszügen aus meinem neuen Buch möchte ich Interesse für dieses Thema wecken, denn ich glaube, dass die hier erkennbaren Anfänge unserer heutigen religiösen und wirtschaftlichen Verhaltensweisen ein Umdenken ermöglichen. Mit den religiös erdachten Jahrtausenden, die auch von Nichtchristen im Laufe der Zeit akzeptiert und fantasie reich mit hübschen oder grausamen Geschichten aufgefüllt wurden, ist uns unsere eigentliche Vergangenheit geraubt worden, die nur schwer wiederzugewinnen ist.

Die Arbeit der Geschichtsanalytiker besteht heute vor allem darin, den Vorgang der Geschichtserfindung aufzuhellen und – soweit möglich – faktenbezogene Zeitabstände, wie sie stellenweise durch die Archäologie oder durch naturwissenschaftliche Erkenntnisse herausgebildet werden, in die Geschichtsschreibung einzuführen. Insofern läßt der seit Jahrhunderten vernachlässigte Wissenschaftszweig der Chronologiegeschichte Interessierte aus allen Sparten ein und hat von Astronomen über Mathematiker und Informatiker bis zu den direkt betroffenen Fachleuten in Historiographie, Geologie und Paläobiologie einen großen Kreis erreicht, der sich zunehmend an der Diskussion beteiligt. Der Ausgang der oft heftigen Debatten ist noch lange nicht abzusehen, aber soviel ist schon klar geworden: Zurück geht es nicht mehr, die Kritik ist berechtigt. Eine Neuordnung der Geschichtszahlen ist unbedingt nötig, aber wie sie aussehen wird, bleibt denen überlassen, die sich damit beschäftigen. ■

## Bücher von Uwe Topper:

„Die Große Aktion“ (1998)

„Erfundene Geschichte“ (1999)

„Fälschungen der Geschichte“ (2001)

NEU: „Zeitfälschung. Es begann mit der Renaissance“ (2003)  
(siehe S. 2)